

## Evangelische Paulusgemeinde Zehlendorf

Predigt über Lukas 17, 11 -19 vom 13.9.2009

Pfarrer Andreas Schiel

„Hast du auch schön ‚danke‘ gesagt?“ Wie oft ist dieser Satz in unserem Leben gefallen, als wir klein waren und Verwandte oder Freunde unserer Eltern zu Besuch kamen. Wenn sie ein Geschenk für uns mitgebracht hatten, wurden wir aus dem Kinderzimmer gerufen, bekamen es überreicht und dann folgte der Satz: „Was sagt man jetzt?“ Oder wenn man mit dem Geschenk ganz schnell ins Kinderzimmer entwischt war, wurde hinterhergerufen: „Hast du auch ‚danke‘ gesagt?“ Und man musste brav zurücktraben, „danke‘ sagen“, die Hand geben - „das richtige Händchen“ natürlich! - erst dann durfte man wieder spielen gehen.

Mal ehrlich, liebe Eltern, wann haben Sie das letzte Mal diese oder ähnliche Sätze zu Ihren Kindern gesagt? Offensichtlich geht es nicht ohne dieses Ritual. Dabei müssten wir doch aus unserer eigenen Kindheit wissen, dass gerade kleine Kinder erst einmal vom neuen Geschenk gefangen sind, dass sie es ausprobieren und damit spielen müssen, bevor sie sich bedanken. Kinder handeln spontan und nehmen als selbstverständlich an, was ihnen gegeben wird. Und wenn sie sich nicht auf der Stelle bedanken, heißt das nicht, dass sie undankbar oder schlecht erzogen sind. Sie haben einfach das Geschenk in ihre Welt hineingenommen und müssen erst wieder herausfinden in unsere Welt der Normen und Regeln. Müssen erst mühsam lernen, dass Geschenke nicht selbstverständlich sind und dass das „Dankeschön“ zeigt, dass man genau das erkannt hat. Aber dazu bedarf es eines gewissen Alters und Reife. Wie also lernen wir zu danken?

Der heutige Predigttext beschäftigt sich mit dieser Frage: „Sind nicht die zehn rein geworden? Wo sind aber die neun? Hat sich sonst keiner gefunden, der wieder umkehrte, um Gott die Ehre zu geben, als nur dieser Fremde?“, sagt Jesus zu dem einen Geheilten, der zu ihm zurückkehrt, um sich zu bedanken. Steckt in seinen Worten nicht die gleiche Gekränktheit wie bei der Tante, die vergeblich auf das „Dankeschön“ wartet? Hat Jesus nicht sogar viel mehr Grund, gekränkt zu sein? Er hat doch alle zehn geheilt und ihnen damit die Rückkehr in die Gesellschaft ermöglicht, aus der sie wegen ihrer Krankheit ausgeschlossen waren. Das ist ein großes Geschenk! Doch nur einer bedankt sich bei ihm - ein Samariter, ein Fremder, ja ein Feind des jüdischen Volkes. Warum?

Liebe Gemeinde, ich stelle mir vor, was aus den neun Geheilten geworden ist. Zuerst sind sie zum Priester gegangen, denn ohne sein Zeugnis konnten sie nicht in ihr Dorf zurückkehren. Aber dann so schnell es geht nach Hause, zu ihren

Familien. Das gab ein Wiedersehen und eine Freude! Ein Fest wurde gefeiert. Und die Geheilten mussten berichten, wie es ihnen ergangen war. Dabei werden sie sicher von Jesus erzählt haben und wie er sie ohne große Worte und besondere Taten geheilt hat - einfach so im Vorbeigehen. Und mancher der Geheilten wird seine Geschichte mit den Worten beendet haben: Dem verdanke ich, dass ich wieder bei euch bin und mit euch feiern kann. Gleich morgen nach dem Fest muss ich zu ihm gehen und mich bedanken.

Aber dann kommt alles anders: So viele Dinge müssen geregelt werden nach der Krankheit. Man muss sich wieder zurechtfinden im Dorf. Und allmählich setzt der Alltag wieder ein. Erst noch oft, dann immer seltener denken die Geheilten an ihre Krankheit und an den zurück, der sie davon geheilt haben. Unmerklich wird es für sie selbstverständlich, dass sie wieder gesund sind, versinkt die Erinnerung an die Isolation ihrer Krankheit in der Vergessenheit. Das Leben verläuft wieder in seinen gewohnten Bahnen. Alles ist wieder so wie vorher - ist alles so wie vorher? Hat sich für die Neun wirklich nichts verändert? Erinnern sie sich nicht an die Zeit, in der sie ausgestoßen, in der sie ganz verzweifelt waren? Aber niemand denkt gern an schwere Zeiten zurück. Es ist besser, zu vergessen und sich auf das Heute zu konzentrieren oder Pläne für morgen zu schmieden.

Nur für einen ist seine Heilung keine Selbstverständlichkeit. Er merkt schon in seiner überschwänglichen Freude, dass sein Leben nicht mehr so sein kann wie vor seiner Krankheit. Er kann seine Verzweiflung, seine Erfahrung der Einsamkeit nicht verdrängen. Er vergisst nicht, dass sein Leben nichts mehr wert war und dass es ihm durch ein Wunder neu geschenkt wurde.

Der Predigttext berichtet nicht davon, ob der Samariter sein Leben geändert hat oder Jünger Jesu werden wollte. Er kehrt um und dankt Jesus. Das ist alles, was von ihm erzählt wird. Aber das Wort „Umkehr“ beinhaltet ganz viel: Es bedeutet, die schwere Zeit nicht zu verdrängen, auch wenn dies das Weiterleben vereinfachen würde. Es heißt, Rettung immer wieder neu als Rettung zu erinnern und nicht mit der Zeit zur Selbstverständlichkeit verblassen zu lassen. Es bedeutet, Gott als die Quelle meines Lebens zu erkennen, zu der ich immer wieder zurückkehren und neue Kraft für mein Leben schöpfen kann. Und letztlich: Gott zu vertrauen, dass er den richtigen Weg für mein Leben weiß - auch wenn dieses Leben durch Krankheit und Niederlagen führen sollte. *„Dein Vertrauen hat dich gerettet“*, sagt Jesus zu dem Geheilten, der zu ihm zurückgekehrt ist. Du bist auf dem richtigen Weg. Du hast begriffen, dass dein Leben keine Selbstverständlichkeit ist, sondern ein Geschenk Gottes.

Wie lerne ich, aus innerstem Herzen dankbar zu sein und nicht nur „Danke

schön“ zu sagen? Sicher nicht allein dadurch, dass ich als Kind dazu angehalten werde, das „richtige Händchen“ zu geben, weil es sich so gehört und von guter Erziehung zeugt. Es muss etwas anderes, Grundsätzliches hinzukommen: Ein Leben, das sich nicht als Selbstverständlichkeit begreift sondern als Geschenk. Das voll innerer Dankbarkeit ist - trotz aller schweren Zeiten, aller Niederlagen, Krankheiten und Schicksalsschlägen. Das sich eben auch in diesen Zeiten von Gott getragen weiß - so wie es Smilla Taufspruch zum Ausdruck bringt: *„Bei dir ist die Quelle des Lebens, und in deinem Lichte sehen wir das Licht.“*

Die Lieder, die wir in diesem Gottesdienst singen, lassen solch eine Dankbarkeit erkennen - bis hin zu dem Lied, das wir noch nachher singen werden. Dort lautet die letzte Strophe: „Danke, dein Heil kennt keine Schranken, danke, ich halt mich fest daran. Danke, ach Herr, ich will dir danken, dass ich danken kann.“ Eine solche tief empfundene Dankbarkeit sieht jeden Tag nicht als Selbstverständlichkeit an sondern als Geschenk. Wenn wir, liebe Gemeinde, aus ihr leben, dann werden unsere Kinder sie an uns erfahren und selbst aus ihr leben lernen. Und das ist sicher nachhaltiger als alle Erinnerung daran, das „Danke-Sagen“ nicht zu vergessen, wenn man etwas geschenkt bekommt.

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserm Herrn. Amen.